

SIMPLICISSIMUS

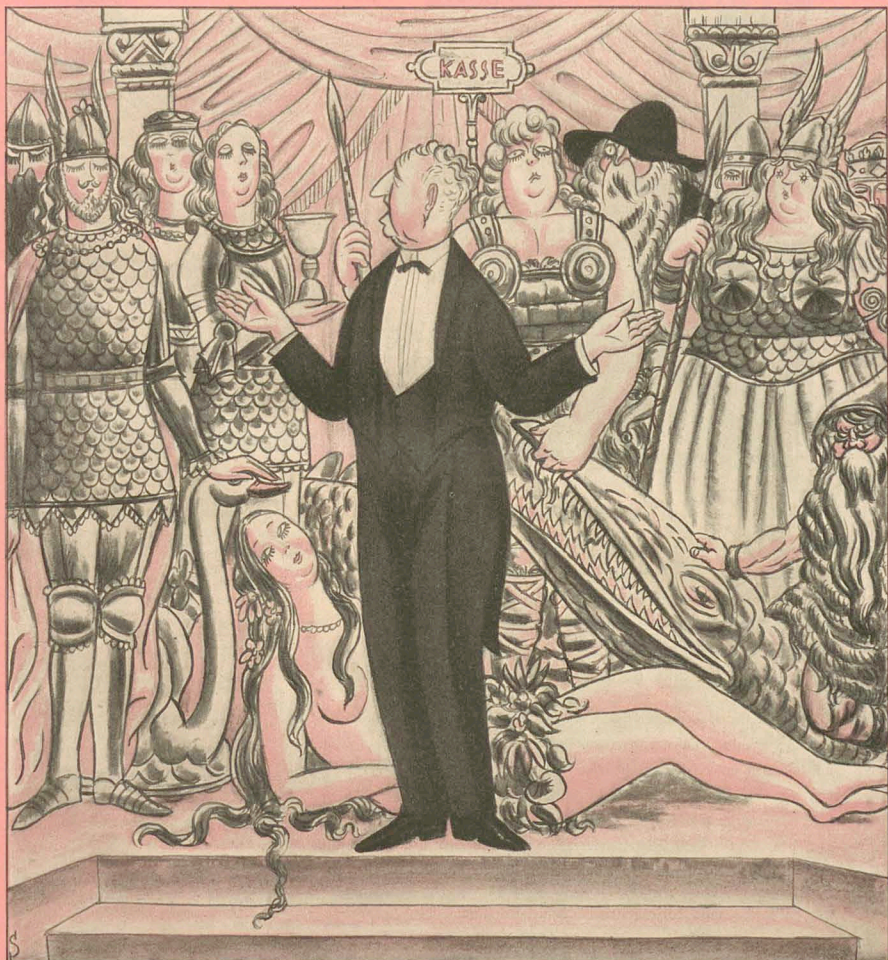
Zeitungspreis monatlich 1,20 Goldmark
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Beine

Zeitungspreis monatlich 1,20 Goldmark
Copyright 1924 by Simplificimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Bayreuth

(Zeichnung von G. Schilling)



„Nun singen unsere alten Recken wieder. Nun könnte das alte deutsche Reich in neuer Herrlichkeit erstehen, wenn nur das zahlende Ausland da wäre!“



Rubin

Christi Grab

Nachdem man lange darüber im Zweifel gewesen, kann man nunmehr im Zeitungsfeldstone lesen, daß die Grabstätte unsres Herren und Heilands Jesu Christ mit Sicherheit identifiziert und aufgefunden worden ist und zwar — wie sich das eigentlich per se verstehen dürfte — von einer englischen Miß, die Solgathas Boden durchschürfte.

Wir überlassen es dem christlichen, speziell dem englischen Spleen, die entsprechenden Konsequenzen (etwa in Form eines „Mahnmals“) zu ziehen, und möchten unsrerseits nur in aller Bescheidenheit offenbaren, daß wir über Christi Grabstätte längst schon im Reinen waren, indem daß unsre p. p. Kultur nebst Kirche erwiesen haben: aha, hier liegt — auf Nimmerwiedersohn — der heilige Christ begraben, der mißverstanden, verraten, verkauft seinen Geist aufgab ...

Die ganze christliche Welt ist Christi unheiliges Grab.

Der Lebemann

Das war zu jener Zeit, wo die Aktiengesellschaften noch nicht Präsidents hatten, sondern einfache Direktoren — und die Zwangsmarktsünde von Gold waren. Damals lebte in München ein Direktor namens Grün. Lebte?? Betrachtet man seine Impulse — zu deutsch: Schritte —, so war er ein Lebemann. In Laten legten sich die Schritte nicht mehr um. Direktor Grün war demnach besser als sein Ruf; und empfand sie schwer, diese ihm vom Schicksal auferlegte Demütigung. Einst führte er die Jungfrau Gertrude Rihingerin aus dem Gewühl des Bal paré in abgelegene Gegenden, tauchte sie mit Geld und sprach also zu ihr: „Teufelchen, sprach er, hier bist du gewohnt. Maaf. Ich flehe dich an: trau dich herem, ich bitt' die was angeht.“

Koba Koba

Aus Zifis

In Zifis ist Gerichtsverhandlung. Ein Zeuge wird aufgerufen, meldet sich aber nicht. Dochmaliger Anruf — ebenfalls ohne Erfolg. Doch statt des erwarteten Zeugen erhebt sich ein Mann aus dem Publikum und erklärt, der Zeuge werde nicht erscheinen.
 „Warum denn nicht?“
 „Er wird nicht kommen!“
 „Aber er ist doch geladen.“
 „Er wird nicht kommen. Ich weiß es.“
 „Er hat aber zugesagt, daß er kommt.“
 „Er wird nicht kommen. Er kann nicht kommen.“
 „Aber warum denn nur, um Gottes willen?“
 „Ich hab' ihn erlöchen!“

Katzenbe

Unser Preisausschreiben

Zweiter Preis: Karl Franke, München

Adrian der Große

Als dem Handlungsreisenden Hermann Müffte von seinem Chef immer wieder geschrieben wurde: „Ihr Verkauf ist gut, wie gesagt, aber Ihre Briefe, Herr Müffte, Ihre Briefe, die sind zu poetisch!“ Da hing endlich Hermann Müffte in einer dunklen Gewitternacht den Kaufmann an den Nagel und ging unter dem Decknamen Adrian der Große unter die Dramatiker. Sein erstes Werk hieß: „Pipin Kurzbein, eine bürgerliche Ehekränzung in sechs Akten.“ Die Kritik blieb kühl; das Publikum, vertreten durch zwei durchgebrannte Leutnantsfräulein und einen Lebemann a. D., klatschte Beifall.

Vier Wochen später schon wurde das zweite Werk „Von Ostern bis Pfingsten“ auf die Bretter gestellt. Die Kritik wurde etwas wärmer; das Publikum in Befehl der drei alten Anhänger, verstärkt durch einen abgekauften Reichs-Episcopus-verwertungsdirektor, ließ sich die Beifallshände roud von Pfingsten bis zur Tagundnachtgleiche.

Die Kritik schrie: „Adrian der Große ist ein Sakl voll Jynismen. Er särgt alle höchsten Söhne und setzt den rasiernesserscharfen Vestand an ihre Stelle. Und sich daneben.“ Adrian der Große schwieg ein volles Jahr lang.

Dann entlud er sich in einem Bühnen-Dekan, betitelt „Donner und Doria!“ Ein Stak in drei Faustschlägen und fünf Wüststraßen“, ein Dekan, der der bürgerlichen Lebensauffassung den Knokout verjesete.

Die Wirkung auf die Öffentlichkeit war enorm. Magistratsräte kletterten paarweise auf die Dächer und hingen sich mit einem Seufzer der Bekenntnisung an den Antennen auf, eine Geheimratsgattin vollzog an sich auf offenem Marktplatz am hellen Mittag, angefeuert durch eine ergessene Menge, Harakiri, und der Pastor Gottbold Kämmerleier in Zeulencoda schwur seiner treuen Lebensgefährtin und seiner achtstöpfigen Kindereschar, nimmhe die Fortpflanzung einzustellen.

Gott hatte die Welt in sechs Tagen aufgebaut, Adrian der Große riß sie an einem Abend in Fegen. Wenn er durch die Natur ging, verstellten die blühenden Kastanienbäume ihre Kerzen, und ein Raunen ging durch die Wipfel: „Weg mit dem Kitzsch! Adrian der Große kommt!“ Bis dahin immer munter plätschernde Gedeigebäche blähten sich zu reißenden Strömen auf, speigten giftigen Giftschicht und schwarze Galle und suchten damit seinen Beifall zu eringen. Adrian der Große lächelte wohlgefällig, Nachsigallen verstummten inmitten ihrer Schneschalllieder und sungen ein Kabarettlied an; die ganz gerissenen schlugen eines von Adrian dem Großen aus der Kehle. Von Stunde zu Stunde wurde die Welt mehr veradriant.

Als Adrians Ruhm um den ganzen Erdball gelaufen war, wurde er kosmisch. Eines Tages gab Adrian einem biederen Steinklopfer, der vorgab, ihn nicht zu kennen, wegen dieser Klüge einen saftigen Fußtritt. Der unverschämte Reel kam dadurch so in Schwung, daß er nach drei Wochen auf dem Mars landete. Die Marsbewohner funkten in den Weltenraum: „Schickt weitere Lebenszeichen. Gruß an Adrian.“ Adrian mit den Hörnuscheln an beiden Ohren schmunzelte.

So schien Adrian der Große eine Größe zu werden, die in die fernsten Winkel des unermesslichen Raumes zu dringen versprach. Da setzte die Gegenbewegung ein.

Der Witwer der Geheimrats-Harakiri-Frau wurde ihr Führer, der Pastor in Zeulencoda, der rüdfällig geworden war, wurde ihr Frommler. Die Bewegung, deren Anhänger als Abzeichen den Bürgerstern trugen, wuchs und wuchs.

Täglich fanden zwölf Massenversammlungen

statt. In allen sprach der Geheimratswitwer, in allen trommelte der Zeulencodier.

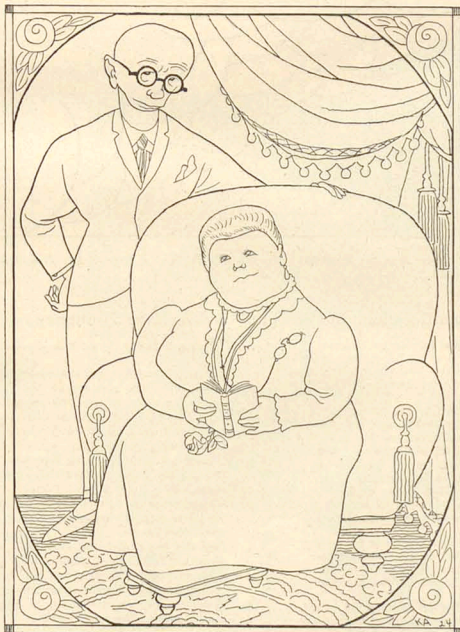
Die Regierung, die aus Selbstverhaltungsgründen schon längst mit Beforgnis auf Adrian den Großen geblickt hatte, unterließ die Bewegung heimlich mit Rentennat.

In einem Preisausschreiben (1. Preis ein Ministerposten): „Wie kann der Untergang der Welt, herbeigeführt durch Adrian den Großen, alias Hermann Müffte, aufgehalten werden?“, wurde das Mittel zur Rettung gefunden.

Der erste Preisträger hatte vorgeschlagen: Zwangsheirat mit der Courthsh-Mahler.

Vier Wochen später schon fand sie statt. Adrian, an der Seite der guten, holden, edlen Frau, verbürgerlichte sich von Tag zu Tag mehr und mehr, wurde wieder ein Mensch, den man zum Vorwand nehmen oder als Armenpflanzschafstrat wählen konnte. Die Welt war gerettet.

(Schmung von Karl Franke)





„Was wollen denn die Deutschen noch von mir mit ihrem Beten? Die Vorsehung für Deutschland hat doch die Londoner Konferenz übernommen.“

Byzantinisches Christentum

Was bedeutet die Bewegung,
Bringt der Ost mir frohe Kunde?
Meiner selbst kommt in Erregung
Mit den Händen und dem Munde.

Eelig sind die Konvertiten,
Die am Kirchentore sich kaufen;
Und es machen Nesteln
Überflunden schon im Laufen.

Keiner liebt mehr den Zagore,
Diebst, Mord und Raub,
Mensch, was soll uns noch die Sore,
Angustin wird unser Raub.

Jede Mutter spricht sich heilig,
Jede hat ein heiliges Beten;
Jeder Kowtsch hat er eilig,
Eilig mit Christus einzubeten.

Doch der Paps, er läßtst niefe:
Nimm hat einen guten Magen,
Und es wird auch diese Speise,
Dieses Utschsch noch vertragen. 2041

Berliner Wohnungsnot!

(Aus Briefen an das Wohnungsamt)

An einer ordentlichen Schlafgelegenheit ist ganz ausgeschlossen, denn einer muß auf dem Fußboden schlafen, sowohl in städtischer sowie von gesundheitslichen Standpunkt tief gefährlich. Unter den obengenannten Verhältnissen ist ein Familienleben tief bedauerlich.

In einigen Wochen sieht meine Frau ihrer Niederkunft entgegen, sowie meine alte mittellose Schwiegermutter.

Dieses Zimmer ist nicht nur gesundheitsgefährlich, sondern es untergräbt auch die gute Eitte meines achtjährigen Jungen.

Jetzt aber kam die Schwester der Frau . . . der ihr Mann fünf Jahre wegen Diebstahls festgesetzt und von einem anderen in Schwangerschaft war.

Ich bin seit fünf Monaten verheiratet und meine Frau ist in anderen Umständen, ich frage das Wohnungsamt: Muß das so sein?
Besonders der Umstand, daß meine Schwiegermutter gestorben ist, erheischt dringende Abhilfe.

Ich und meine Frau sind zusammen zwölf Personen.

Ich habe drei unermündliche Kinder und noch ein uneheliches Kind zu versorgen.

Ich werde den Schnupfen nebst meiner Frau nicht los.

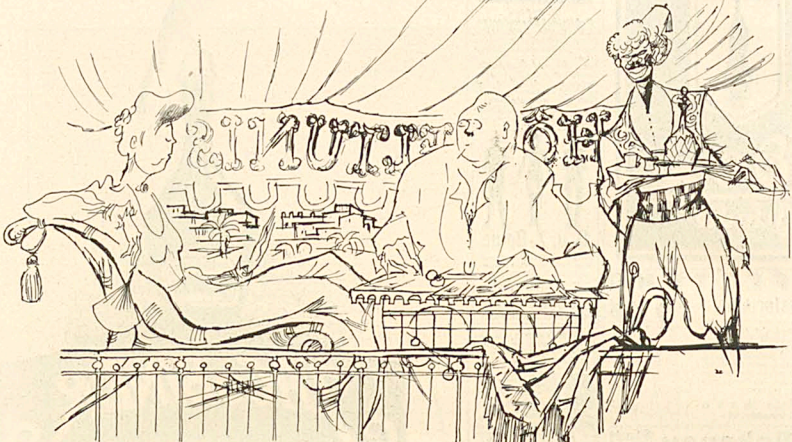
Die Wohnung ist erstens gesundheitswidriglich und zweitens wegen dieser großen Haushaltung auch städtisch nicht möglichend.

Echziger Herr bewohnt in Köln zwei Zimmer nebst Frau und kann selbige freigeben.

Direkt unter meiner Wohnung nächst eine Frau drei Schwäne,
Ich habe den Rheumatismus und ein Kind von vier Jahren, dieses ist auf Fruchtigkeit zurückzuführen.

Ich habe eine Tochter und zwei Söhne und wir sind so beschränkt, daß wir nur zwei Betten aufstellen können. In dem einen schlafen die Jüngeren, in dem anderen ich mit meiner sechsmonatlichen Tochter, was allein schon gegen das Gesundheitsamt ist.

Der Altsatz in diesem Hause ist katastrophal. Wenn ich mir auf ihn sehe, bin ich mit Lebensgefahr gebunden.



„Von den Menschen hier laß mich schreiben, Dorat; bei die wied's doch nur eine Anfkagefcheff.“

Das idyllische Dorf

Wie idyllisch ist dieser Ort!
Von Glück und Frieden umweht!
Ein Dämgelächeln! Und dort ein Abort,
Der über einem Graben steht!

Ja, idyllisch sieht es hier aus:
In jedem Haus
Docken zehn bleiche Kinder in dumpfer Stube,
Wimmert ein Schlingel, ein grüner Klumpen,
An nassem Kumpen,
Freistück nachts zu seinem Mädchen ein Babe,
Schwänget der Bauer alljährlich seine abgemagerte
Man nimmt es hier nicht so genau
Frau,
Mit dem bißigen Kinderzigen, Krankheit und Kot.
Die Hauptfache ist: Schmalz und Brot,
Und Ofelchtes zum Sauerkraut, —
Es wird alles verdaunt!

Ja, idyllisch sieht es hier aus:
In jenem Haus,
Wo die zwei buckligen Mädchen sind,
Da bekommt jede jedes Jahr ein Kind
Von der Frau jedes Mann,
Der überall Kinder hat:
Im Dorf und in der Stadt,
Immer wieder fängt er was Neues an,
Aber am liebsten macht er ein Kind
Den Zuckligen, die so recht kropft und dampft sind,
Und hat doch seine eigene Frau.
Man nimmt es hier nicht so genau
Mit dem bißigen Leben, dem bißigen Liebesnot.
Die Hauptfache ist: Schmalz und Brot,
Und Ofelchtes zum Sauerkraut, —
Es wird alles verdaunt!

Ja, idyllisch sieht es hier aus:
Dort im grünen Haus,
Vor wenigen Tagen,
Da hat der Dollmaic Midl sein Weib erschlagen
Mit dem hölzernen Schab:
Es ging alles ganz idyllisch zu,
Jetzt hot er sich eine andere Frau.
Man nimmt es hier nicht so genau
Mit dem bißigen Gierben, dem bißigen Tod.
Die Hauptfache ist: Schmalz und Brot,
Und Ofelchtes zum Sauerkraut, —
Es wird alles verdaunt!

Eingelied von Tagfack

Onkel Bergklint

Von Albert Engström

Die Zeitung meldet, daß der alte Kapitän Bergklint, vor
Jahren Bessler und Führer des Schoner „Atlantia“, zu feinen
Zeiten eingegangen ist. Er war ein Zeuseletet, von ausge-
fuchter Art, jeder Toll ein Ceemann. Zu einem Kumboddy
hat er niemals nein gesagt, auf allen Meeren ist er gefegelt,
englisch hat er wie ein Eingeborener gesprochen und aufer-
dem alle Sprachen gerabedreht, die du je in einem Hofen
hoh könen können.
Ich wufe wie sein Bild zurück: Ein Keiser, in die Breite
gebender, weißhaariger Busche — mächtige Hutknaufe,
baumtenurte, schwarzgeraute Kreidpfeife im äußersten
Mundwinkel, das eine Auge blind (von einem Neger in Wasla
eingeschlagen) und heiser wie von chronischer Diphterie.
An Bord trug er die Hofen immer in den Eitelstschäften;
sein mächtiger Korpus sat in einer schwarzen wollenen Welle
und sein Breitshädel in einer Mäße, die, ich will nicht über-
treiben, ficher dreißig Jahre ihren Dienst versehen hatte. Da-
gegen war er, wenn er an Land ging, fein wie ein Admetal
und trug fogar Handfchuhe, obwohl die Größe, die er trachte,
in ganz Schweden kaum zu haben war. Ueberdes waren seine
umfangreichen Hände mit dickem rotem Haar bewachsen.
Der Alte war ein hervoragender Erzähler mit der fettenen
Gabe, auch den halbererfischten Vögen die Farbe der
Wirklichkeit aufzuschnitten. Er löste diese Kunst aber nur,
um einen Konkurrenten im Wägen zu schlagen. Sonst schwieg
er. Wie haben oft abendlang verfaßt, ihn zum Erzählen
zu reizen. Aber er war freude. Es müßte ihm schon etwas
Nichtiges vor die Nase gehalten werden, um ihn anders
zu lassen. Stundenlang konnte er daßigen und einen fichersten
Erzähler alljährlich hören, bis dieser sich förmlich aus dem
Zimmer hinausgeschaukt fällte.
Ich badete, der Alte müßte schon längst in den Ruhestand
getreten sein, als ich mich vor ein paar Jahren in der Nähe
von Åkerselvi aufhielt und in der Zeitung las, daß „Atlantia“
im dertigen Hofen lag. Ich lief ein paar Meilen, um den
alten Kumban zu begrüßen. Er war unterwegs nach Boffe,
wo es das Schiff anderen Händen übergeben wollte, und
müßte also jetzt seine letzte Fahrt als Kapitän.
Natürlich große Feier in der Kajüte mit Kumboddy und
Cooper. Es war aber nicht mehr der alte Zug in den Keel.
Er war vermundfelig Jahre alt und lammerte, er fol jetzt
aus mit ihm, aber eine Zeränderung in seinem Äußeren konnte
ich nicht bemerken: Immer noch die rotfchimmernde Haut,
immer noch beweglich und das Köstmal er recht das alte.
Seine Mäße war monfich geworden. Er lachte über die
Eicht und klagte über Schwindel. — — —
„Jetzt gehst du aber nicht nach Hause, du fchnarst heut

nacht bei mir in der zweiten Kojel!“ dekretierte Onkel Berg-
klint. „Kein Widerpruch! Morgen früh essen wir ein
Springerfischstak, nachher kassst du meinewegen zum Zeusef
gehen. Wie segeln am acht Uhr, wenn der Wind steht. Weef
mir einen Eitelst an den Schußdel, wenn ich fchnarche, und
wenn du einen Nachfprog brauchst, dann welfst du ja, wo
er zu finden ist. Jetzt ist es elf, der alte Kump geht schlafen.
Nun, verbleib du, taugt nichts mehr, kann doch nicht schlafen.
Lieg die ganze Nacht und guck nach der Dämmerung.“
„Onkel hat vielleicht etwas zum Essen für mich, wenn ich
luge. Es ist eine ficherste Gewohnheit von mir.“
„Zum Essen? Nein, mein Junge, habe nie etwas andere
gesehen, als die Bibel und den Katechismus, fast nicht mal
die. Hob' fein Buch. Aber wir können die Wasde fragen.
Die Jungens kramen bei der Freitagoch oft mit Wädern
herum, weh ich.“
„Er ging zur Tür und rief hinaus: „Hallo! hast du ein Buch
in deiner Kiste? Jawohl, ein Buch, und reich das Maul nicht
auf wie ein Haisfisch deswegen!“
„Ein Buch hob' ich schon, aber es ist auf englisch und — — —“
„Ich hob' nach einem Buch gefragt, das Aber behält für
dich, du Kofel.“
„Ich bekam das Buch. Es war ein Schmäker mit dem Titel
„Wonderful Stories“.
Wie trocken aus den Kledern und in die Kojen. Der Alte
lag still, ich fing an zu lesen. Es waren keine Erzählungen
der Segenwelt aller Zeiten und Erdteile.
„Was liest du für Schand?“ fragte Onkel Bergklint.
„Die Geschichte von ein paar teuren Negern, die ihren Dienst-
herren dreißig Meilen durch die Wüste getrogen haben. Er war
von einem Dömmen jerselicht worden.“
„Dömmen? 231 e haben Die ihn getrogen?“
„Dömmen! Ich fog's ja, aus den Wädern lernt man einen
Dreck. Ich erinnere mich: in Kalkutta — ich segelte mit einem
Engländer — der Alte soll sich regelmäßig im Hofen
fchier tot. Er wollte nie allein an Land. Der Ceutermann
und ich mußten ihn. Am ersten Abend kaufte er einen harten
Bambus, vier Ellen lang. Der Ceutermann und ich — wir
mußten zum Zeusef nicht, es war damit wollte. Vor der
Kneipe fogte er: „Wenn ich gegen meine Gewohnheit einen
Dampf kriegen wollte, dann nehm ich diesen Bambus und
stekt ihn mit dem Geiselt unter die Wefte und durch das
eine Hofenlocht — so tragt ihr mich an Bord, ihr Kofel.“
Er wurde kanonenwill, aber recht hat er, es ist, hob mich
der Zeusef, die einzig mächtige Art, einen Hoffenenden oder
Kranken zu tragen. Konnt du so was aus den Wädern
lernen, was? Nein, mein Junge, das lernt man aus dem
Büden. Gätten die blöden Neger sich einen Bambus ge-
—————
(Schluß auf nächster Seite)



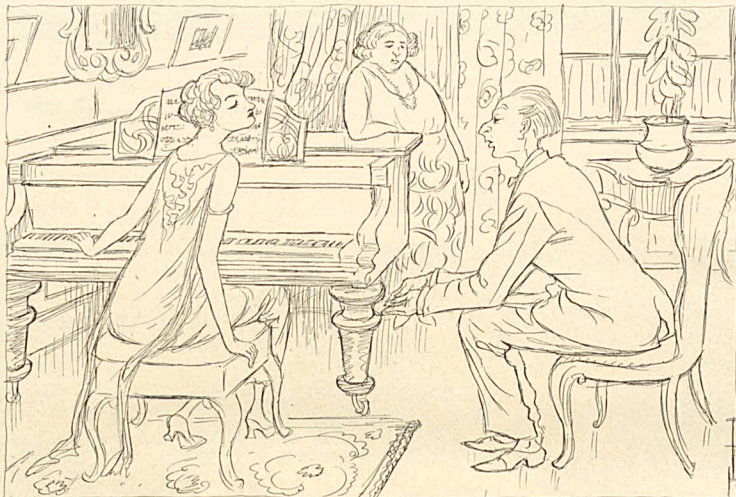
„Mit taten uns an Haber a Flugzeug kaffen, aber da wickst jo net g'sehn von die Rent'!“

Rückkehr

Schon wieder muß ich an dich denken,
Vielleicht, weil einst das Blut so roch
Wie heut, weil blaue Winde lenten
Dieselben weißen Wölklein noch
Hin über meine lieben Hügel
Und diesen weiten Wiesengrund,
Bis sie verwehn wie Möbflügel
Dort irgendwo am Himmelrund.

Schon wieder muß ich an dich denken,
Und all mein Blut wird süß und heiß,
Und wieder könnte ich verghenken
An dich mein Herz und was ich weiß,
Seitdem ich in die Welt gefahren,
Die süße, schöne Welt voll Dual,
Seitdem nach ungetreuen Jahren
Ich wiederkam in dieses Tal.

Wilhelm Schall



„Bitte, nicht Wagner! Richard Wagner ist jetzt der Komponist der kleinen Leute.“

Wollgramm

Eine Legende von Sofar Maria Graf

Vor ungefähr einem Jahrhundert, als eben die ersten Fabriken entstanden, lebte im Graubüchel ein Handelsmann namens Wollgramm. Der verkaufte jahresum, jahrein auf den üblichen Feiertag- und Jahrmärkten bunte Wolle, die ihm die armen Weber der Gegend gegen Entgelt lieferten. Nach altem Brauchmann hatte so ein Päckchen Wolle stets ein Gramm, nicht mehr und nicht weniger.

Lange Zeit verdiente unser Handelsmann auf solche Weise sein Geld rechtlich. Eines Tages aber, als er wieder einmal seinen Stand auf einem Markt aufschlagte, sah er, daß ein anderer Kaufmann ihm gegenüber Fälschertolle in viel größeren Päckchen feilbot und rasch die ganzen Käufer für sich gewann. Betrübt sah Wollgramm dem Treiben zu, und als der Tag zu Ende war, hatte er nicht einen Pfennig eingenommen. Traurig packte er zusammen und wanderte weiter. Er kam nicht mehr zu den armen Webern und konnte nichts mehr verkaufen, denn überall, wo er auch hinkam, hatte schon der Händler mit der Fälschertolle seinen Stand aufgeschlagen, und niemand kümmerte sich mehr um unseren Handelsmann. Bald geriet derselbe in größte Not und folgte dem bösen Plan, seinen Gegner zu töten.

Auch die armen Weber waren auf den fremden Handelsmann erbittert und beschloßen in geheimem Zusammenhange, als Wollgramm eines Tages durch so ein heimliches Weberdorf, tief im Gebirge drinnen, kam, jagen sie ihn in eine Hütte und sagten ihm geraderzornig: „Woll, du kannst keine Wolle mehr brauchen, weil der fremde Händler die das Brot vernagelt? Wie wiffen es schon!“

Und Wollgramm nicht traurig und düster. Durch das viele Jammern war sein Geist schon nicht mehr recht lebendig.

„Ein Gramm Wolle! Ein Gramm Wolle! Nicht mehr und nicht weniger!“ plapperte er in einem fort heraus und sah verstört ins Leere. Die Weber saßen ein großes Mitleid, und sie gaben ihm von dem Wenigen, das sie hatten, zu essen. Aber er nahm nichts. Unheimlich stand er mitten unter ihnen. Wie ein lebendes Knochengerißst karrerte sein Leib, und immer wieder tief in seine später unterirdische

Stimme: „Ein Gramm Wolle! Ein Gramm Wolle! Nicht mehr und nicht weniger!“

„Ja, ein Gramm Wolle, nicht mehr und nicht weniger!“ flimmten da die Weber mit ein und zogen mit Trägheit und Derschreitigen langsam zu Tal und trugen Wollgramm voraus. Überall stellten sich zu ihnen neue erbitterte Weber, und weiter ging's mit dem gleichen Kampfschrei bis in die nahe kleine Stadt, wo gerade Markt war.

Als die Leute den Däunen wilder, zorniger Weber sahen, verpörrten sie ihre Ären und machten die Händer zu. Auf dem Marktplatz stand eine dicke Menge um den streifenden, seine Ware auszufendenden Händler mit der Fälschertolle, und doch sah auseinander. Durch eine weite Gasse rannte das emporbelebte Volk auf den Verächter ihres Drienermörs zu. Der aber sprang eilig zur Seite und lief durch die nächste Gasse, geradeaus und dann wieder trumm, bis ihn niemand mehr sah. Seine hinterlassene Wolle vernichteten die Weber aus Wut, und weiter jagen sie, auf der Stadt, dahin auf den versteinerten Landstraßen, an nichts mehr denkend, als an Rache und Vergeltung.

Die verängstigten Stadtbewohner aber verständigten die Polizei und die wieder alarmierte das Militär und zog gegen die Weber.

Draußen vor der Stadt, auf dem freien Feld kam es zu einem blutigen Kampfen. Unter den Stadtbürgern, unter den Schützen der Soldaten fielen die armen Weber. Jeder hielt sich mannhaft, und jeder rief noch sterbend: „Ein Gramm Wolle! Für unser Recht, nicht mehr und nicht weniger!“

Und als sie alle tot und verblutet im weichen Schnee lagen, tief es noch immer geräuschlos über die wüste Fläche und hörte nicht auf. Wie gelähmt von Entsetz blieben die Polizisten und Soldaten inne und lauschten und harrten hin und her, ob denn nicht noch irgend-wo versteckt ein Weber lebe.

Und auf einmal war es, als ständen wieder alle Erschlagenen auf, schauerten und schauerten um die Erde und schwebten langsam durch die graue Winterluft gen Himmel.

„Ein Gramm Wolle! Nicht mehr und nicht weniger für unser Recht!“ stieg es über die Weiten, und Soldaten und Polizisten ergriffen ernst die Hände. Und als sie so rannten, fielen vom Himmel herab kleine Päckchen Wolle, dunkel wie Blutropfen. Das Rand eingehemr bedeckten sie ganz und gar.

Und selbstm wächst in der dortigen Gegend nichts mehr. Dar hin und wieder kann man spärliche, blutrote Wädeln aus dem feingehalten Boden aufspießen sehen, und wer sie prüft, über den kommt ein Langleib.

Zu Jahrmartstagen gehen meistens die erschlagenen Weber um und klopfen an die Ären und Wände und Fenster. Und ich schwärz wimmern sie in den Schlaf der Leute: „Ein Gramm Wolle für unser Recht! Nicht mehr und nicht weniger!“

Und ist es Sommer oder Winter, sie stecken Blumen an die Ären, die, wenn man sie anrührt, zu Welle werden und, wenn man mit ihr dann streifen will, wieder zergehen.

Man erzählt, wenn man bei einem solchen Ereignis aufhinhalt ins Hebe, so erscheine der Geist Wollgramms, weißpauzig durch die Luft schreitend und klappend wie ein Knochengerißst ...

Lieber Simplissimus!

Als ich vor mehr als fünfzehn Jahren — meine trübe Schriftstellerlaufbahn als Kopieret beginnend — zum erstenmal ein Weibchen von mir in einer verlegenen Geistesficht gebrauchte, war ich sehr froh. Eine Entschädigung darin hieß:

Meine milden Eohlen kremen
und die armen Kniee beeden —
Wann werd ich wohl raschen können,
wor wird mich zu trinten geben — ?

Kurze Zeit darauf hieß mich mein Onkel Christian auf der Straße an: „Du mal, Junge,“ sagte er, „war so schlamm nicht's doch wohl nicht sein? Wie haben zwar augensichtlich kein Zimmer frei, aber im Hofstall löst sich so was einrichten. Und eine Flasche Wein findest du bei uns auch noch immer —“

Es hatte mich mit dem mir leider bekannten Doktor Peter Fromm, dessen einzig wissenschaftliche Eigenschaft es ist, daß er mandmal Fremdstaten zu wackeligen Vergnügungsfäden — nicht nur Theatern — bekommt, in einem mondänen Raricret verweilend. Er kommt wie immer zu spät, reißt sich die Haare schaumig-blonden Brillengläser und fragt: „Na, wie sieht's mit dem Publikum? Gute Oefelstschöpfung — oder sind Bekannte da?“

Die Gallensteine

Der berühmte Chemiker B. in Wien hatte seit Jahren für einen Freund in Östingen menschliche Gallensteine gesammelt und wollte die Sammlung während der Kriegszeit seinem Freunde in Deutschland übersenden. Aber Professor B. hatte nicht mit der österreichischen Zollbehörde gerechnet. Die Gallensteine, die wunderbar sorgsam verpackt waren, wurden von einem arztbesessenen K. und S. Zollbeamten genau untersucht und die Aufschrift „Gallensteine“ als höchst verdächtig befunden. Sie wurden allenfalls in den Bureau herumgegeben, befüllt, berechnen — umsonst, keine Verneinung zu erlauben, daß es harmlose Gallensteine seien. Endlich waren die Herren des Rates müde und schickten sie unter der Marke „Lebensmittel“ weiter. Aber die Zollbehörde vermochte sich damit nicht abzufinden, zumal die Kugeln nach einer Koffprobe durchaus

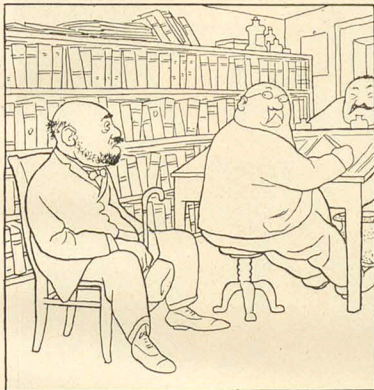
nicht besonders schmackhaft waren. Aber Bureau I war von edler Liberalität und gab die Steinechen unter der Marke „Lebensgaben“ weiter. An ihrem Bestimmungsorte kamen sie aber doch nicht an. Nach einer Anstache des Absenders entdeckte man sie auf dem Hauptzollamt in L. wo sie seit Wochen als „unbestimmbarer pharmazeutischer Artikel“ lagen. Man war wochenlang vergeblich bemüht gewesen, sie in eine der unglücklichen Kategorien einzuordnen, wobei die Frage über die Höhe des Ausfuhr- und des Einfuhrzollens die Gemüter noch besonders erregte. Endlich fand man eine Formel, wonach die rätselhaften Objekte an den Empfänger freigegeben werden sollten unter Beobachtung nachfolgenden Qualitätsversprechens: „daß der beschriebene Empfänger sich ehrenrätlich verpflichtet, jeden beliebigen Nachtragefall unverzüglich obiger Zollstelle zu entrichten, wofür im Nachprüfungsverfahren sich eine Einweisung in eine höhere Zollkategorie ergeben sollte.“

Lieber Leser!

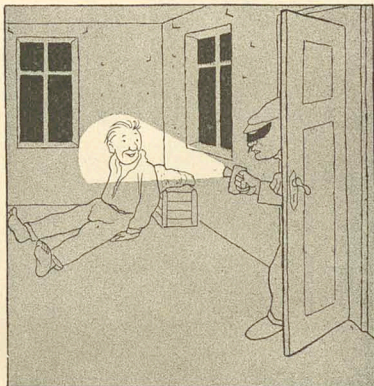
Ein Ausfuhrbescheid des bayrischen Landtags will Namensänderungen von Wägen für die Zukunft verbieten. Bisist einer zum Beispiel Gleichfeld Deutsch, so soll es ihm verboten sein, sich in Hofes Cobn umzumenzen. Et ist also gezwungen, zwei vollständig deutsche Namen weiterzutragen. Es sollte aber noch ein Weiteres verboten werden: Die Operation von Wägen, Irrendeln (natürlich!) Berliner Wägen schneiden bekanntlich seit Jahren geträumte Wägen maßlos ab. So mangelt es an nationalen Mann nicht Wägen und Familie verdammt ihm seinen streng arischen Gesichtstyp. Dieser Schnitt ins nicht rein germanische Wägenfleisch zur Herstellung einer garantiert germanischen Wägenform ist programmäßig. So darf sich ein Volk nicht länger ins eigene korporelle Fleisch schneiden lassen. Wägen abstriger Wägenanhangling freilich muß dann mit heißen Wägen eine geträumte Wägen durchs Leben tragen. Es gibt halt keine Wägen ohne Dornen — auch nicht am deutschwägen Wägenfleisch (Name darf nicht geändert werden!).

Steuer

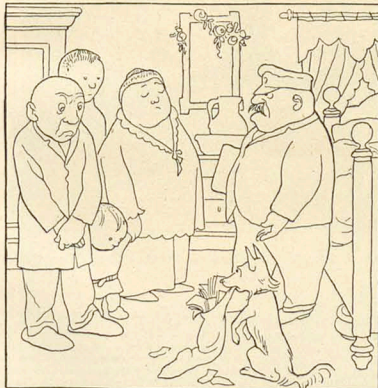
(Karl Arnold)



„Ich war hier nun schon eine sechshundert Stunden. Da entschne mir fünfzig Ein Verdienst.“ — „Was wollen Sie denn?“ — „Ich wollte nur sagen, daß ich keine Steuer bezahlen kann, weil ich kein Einkommen habe.“



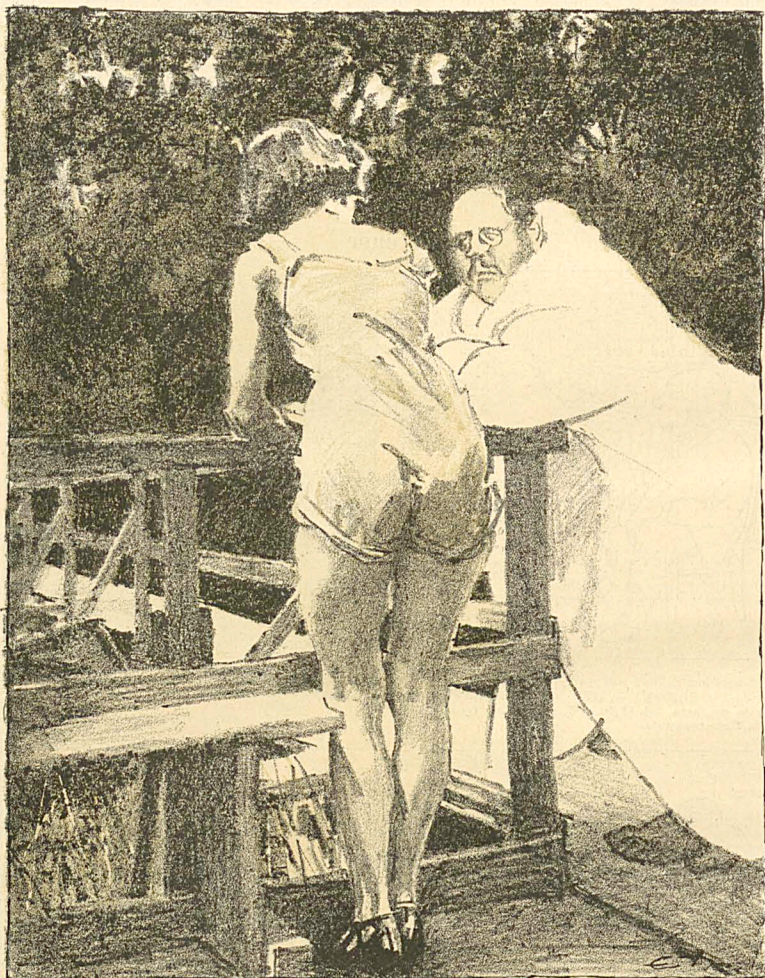
„Bemühen Sie sich nicht, der Steuerbote ist Ihnen schon zuvor gekommen.“



„Nicht zu machen mit Hinterziehung! Unser Steuerpioneur findet die verdorbenen Werte.“



„Wohn- und Luxussteuer noch ausständig, Herr Diogenes!“



„Neigend, Gnädigste, wie das Schwimmtuch Ihre Sachweute entkühlt.“ — „Vergessen Sie nicht meine feilschen Werte, Herr Generaldirektor!“ — „Die nehme ich als hypotekarische Belastung mit in Kauf.“

Lieber Simplificismus!

In dem gerichtlichen Protokoll über die Vernehmung des Schuhmanns Müller in der Straf- sache Elise Maier M 87/—00 fand ich folgendes:
„Ich habe am 7. März eine Milchprobe von der Angeklagten entnommen. Dieser hatte weniger als 3 Prozent Fettgehalt. Ich habe denselben Anzeiger erhalten.“

Auf Befragen:
„Die Angeklagte war selbst nicht anwesend; ich entnahm die Probe von der Schwester der Angeklagten.“

Epietafelnd in einer alten, weißbekannten Wein- stube einer Bodenferstadt. Herr M., der bejahrte Vefziger, ein so tüchtiger wie bescheidener Wirt,

der es mit niemandem, vor allem mit seinen Stamm- gästen nicht verderben will, geht gehend an den Tisch heran, wo Jock, Enoch, Ernst und alle mahlischen Epitete im Gang sind. „Nun? geht's gut?“ fragt er so jensulich an jedem Tisch und reißt sich zufrieden die Hände dabei. Am ältesten Stammisch sitzt er farg zu. Lächelt freundlich den spielenden Gästen zu und sagt dann treuherzig:
„Ich hoffe, die Herren genossen!“